

[Predigt] zu Matthäus 9, 35-38

Eric Janssen, 22.01.2023, 3. Sonntag n. Epiphania, Bethlehemgemeinde Göttingen

Gottesdienst mit Verabschiedung der alten und Einführung der neuen Sekretärin

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

Gerade in der Lesung aus dem 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth (1. Kor 12,4-11) haben wir es gehört:

Es gibt viele Aufgaben in der Gemeinde.

Aber Gott gibt den Menschen, die ihm dienen, die für ihn arbeiten, auch die Gaben, die Fähigkeit, die Kraft, diese Aufgaben zu bewältigen.

Und doch ist es, wie wahrscheinlich oft bei der Arbeit überall:

Es gibt mehr zu tun, als man eigentlich schaffen kann – in der begrenzten Zeit, mit den begrenzten Mitteln.

Man könnte und müsste eigentlich immer noch mehr machen.

Und daran wird sich auch nichts ändern. Das Geld wird weniger werden, die Sekretärinnenstunden werden mittelfristig weniger werden, die Hausmeisterstunden werden schon kurzfristig weniger werden.

Wir werden auch in allen anderen Bereichen kürzen müssen: Wir werden prüfen müssen, was wir uns an Kursen, an Beratungen, an Angeboten für Kinder usw. noch leisten können. Wir werden Schwerpunkte setzen müssen, wir werden in der Region Gö-West stärker zusammenarbeiten.

Im Frühjahr wird die Kirchenkreissynoden voraussichtlich beschließen, dass unsere Gemeinde keine halbe Pfarrstelle mehr hat, sondern nur noch eine drittel Stelle. Das wird Auswirkungen auf die Verteilung der Pfarrstellen in der Region haben.

Aber es gibt auch Gutes zu berichten: Im Idealfall gibt es ab Sommer wieder eine Diakonin oder einen Diakon – zwar für die ganze Region Gö-West – aber mit Hauptstandort in der Bethlehemgemeinde.

Wir verabschieden also heute nicht nur unsere alte Sekretärin und führen die neue in ihr Amt ein.

Wir stehen auch allgemein vor Veränderungen.

Und es schrumpfen auch nicht nur unsere finanziellen Mittel – und abhängig davon die Zahl der Stunden unserer bezahlten Mitarbeitenden.

Es schrumpft zunächst einmal unsere Gemeinde: Wir werden weniger, wir werden älter. Und entsprechend wird auch die Zahl derer kleiner, die ehrenamtlich mitarbeiten können und wollen.

Wir arbeiten auch daran: So werden wir im nächsten Monat versuchen, unseren Besuchsdienst neu zu organisieren und auf eine größere Basis zu stellen.

Während wir kleiner werden, wird unsere Umgebung größer – und das auf zweierlei Art:

- Wir werden immer mehr regional zusammenarbeiten müssen: Wir werden zuerst einzelne Aufgaben regional wahrnehmen. Und mittelfristig wird es in der Region Göttingen-West nicht mehr

9, sondern nur noch 1-3 Kirchengemeinden geben. Diese Gemeinden werden zumindest flächenmäßig größer sein, als sie das heute sind.

Aber das ist nur die eine Ebene.

- Noch wichtiger ist es vielleicht, dass unser Gegenüber immer größer wird. Egal wie viele immer größere Gemeinden oder Gemeindeverbände es gibt: Wir werden in der Minderheit sein – sowohl hier auf dem Holtenser Berg als auch in Göttingen West oder Göttingen insgesamt. Wir werden weniger, die anderen werden mehr.

Auch das wird Auswirkungen auf unsere Arbeit haben.

Wir nähern uns damit wieder der Situation der ersten Christen an, der frühen Gemeinden.

Eine kleine Minderheit steht einer großen Mehrheit gegenüber.

Das kann man bedrohlich finden oder sonst wie negativ, aber man kann das auch positiv sehen.

Denn es ist die Situation, in der sich Jesus, die ersten Jüngerinnen und Jünger, die frühen Gemeinden auch befanden.

Und das war keine Zeit des Niedergangs, sondern es war eine Zeit des Aufbruchs.

Von dieser Zeit berichtet Matthäus im 9. Kapitel in den Versen 35-38. Matthäus schreibt:

„Und Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte alle Krankheiten und Leiden.

Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen;

denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe,

die keinen Hirten haben.

Da sagte er zu seinen Jüngern:

„Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter.

Bittet also den Herrn der Ernte,

Arbeiter für seine Ernte auszusenden!“ ||

Jesus und eine begrenzte Anzahl von Jüngerinnen und Jüngern ziehen also kreuz und quer durch Galiläa. Das Land ist von den Römern besetzt. Die Menschen werden beschrieben als „müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben“.

Müde und erschöpft werden heute auch viele sein – von Corona, der wirtschaftlichen Lage, den Nachrichten vom Krieg...

Als „Schafe, die keinen Hirten haben“ werden sich die Menschen heute zwar nur ungerne bezeichnen lassen. Aber wenn man das mit „orientierungslos“ übersetzt, kommt es unserer Realität wohl nahe: Das ist die Kehrseite der Freiheit: Wo alles möglich ist, wo alles „divers“ und „individuell“ ist, fehlt die klare Richtung.

In solch einer Situation zieht auch Jesus mit einer kleinen Anhängerschaft durchs Land – und die Menschen hören ihm zu.

Obwohl die Menschen damals reichlich Probleme hatten und es ihnen meist viel schlechter ging als uns heute, hörten die Menschen Jesus zu. Seine Gruppe, seine Gemeinde, wurde größer. Selbst nach seiner Kreuzigung, die ja auch das Ende der Bewegung hätte sein können, wuchs seine Anhängerschaft. Es gab immer mehr Gemeinden, die Gemeinden wurden immer größer.

Woran lag das? Was war der Grund des Erfolgs?

Ich denke, dass Jesus nicht einfach nur lieb und nett war.

Er hat im Gegenteil die Dinge deutlich ausgesprochen und dabei auch immer wieder Leute vor den Kopf gestoßen.

Er hat seine Botschaft – „Evangelium“ heißt „gute Botschaft“ – er hat seine Botschaft klar benannt: Alles kommt von Gott.

Gott hat die Regeln gemacht. Gott ist König – Gott ist Chef.

Am Ende kehren alle, die das wollen und danach leben, zu Gott zurück.

Gott steht also am Anfang

und er wartet am Ende

und er bestimmt das Leben in der Mitte.

Diese Deutlichkeit und Direktheit werden auch damals nicht alle gut gefunden haben.

Es sind ja auch nicht alle Menschen zum Christentum gekommen.

Aber dass die Anzahl der Christinnen und Christen damals ständig zunahm, wird an dieser Klarheit gelegen haben.

Jesus hat sein Licht eben nicht unter den Scheffel gestellt, er hat sich als Salz in der Suppe verstanden,¹ er konnte sich sogar mit einem Schwert² vergleichen, das bei Bedarf auch scharf schneiden kann.

Das musste man nicht gut finden.

Aber wer es gut fand, der bekam damit einen Hirten, der die Richtung vorgibt, der Orientierung gibt, der das Ziel des Lebens zeigt.

Und in dieser Art haben die ersten Christen dann weitergemacht.

Wenn wir heute nicht unsere alte Sekretärin verabschieden und ihre Nachfolgerin ins Amt einführen würden, hätte ich am heutigen 3. Sonntag nach Epiphania über einen Abschnitt aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom gepredigt.

Dort schreibt Paulus (Röm 1,16):

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht:

Es ist eine Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt.“

Jesus und Paulus und all die anderen waren nicht nett.

Sie waren deutlich. Sie haben Orientierung gegeben – und dafür haben sie sich nicht geschämt.

Ich denke, dass die Klarheit, mit der Orientierung gegeben wurde und in die richtige Richtung gezeigt wurde, einer der Gründe für den Erfolg war.

Einen anderen Grund haben wir vorhin auch schon im Evangelium gehört. Jesus sagt dort:

„Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. - Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!“ (Mt 9,37f.)

Jesus und die ersten Christen haben nicht nur von Gott geredet.

Sie haben auch mit Gott geredet.

Sie haben Gott als eine Person verstanden, mit der man reden kann. Die man bitten kann. Die dann auch hilft.

Wenn Jesus und die ersten Christinnen und Christen vor einer großen Aufgabe standen, dann haben sie Gott um Hilfe auf ihrem Weg geben.

Und sie haben Gott auch um weitere Helferinnen und Helfer geben.

¹ Mt 5, 13 ff.

² Mt 10,34 ff.

Und bevor wir im Anschluss eine unserer langjährigen Helferinnen verabschieden und eine neue Helferin in ihr Amt einführen, werden auch wir Gott um Unterstützung bitten.

Und so beten wir:

Herr,

du bist Anfang und Ende.

Herr,

es gibt so viele Menschen. Die Ernte ist groß. Es gibt viel zu tun.

Wir bitten dich:

Sende deinen Geist und hilf uns,

unserer Aufgabe zu bewältigen.

Und wo wir zu wenige sind,

da sende du weitere Arbeiterinnen und Arbeiter

in deinen Weinberg.

Amen.